

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES
Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung
Band: 2 (1983)
Heft: 2: Zukunftsbilder

Artikel: Utopie 2 : Oekotopia Helvetica
Autor: Geissberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UTOPIE 2

Oekotopia Helvetica

1984, das berühmte Jahr der Apokalypse einmal aus einem anderen Blickwinkel: 1984, das Jahr der Wende, das Jahr der Einsicht. 1984, das Jahr, in dem unsere Regierung die Experten Experten sein lässt und alle diejenigen, die immer als Spinner, Utopisten und realitätsferne Träumer verschrien worden sind, als Berater bezieht. Erstaunlicherweise haben diese Träumer und Spinner gearbeitete und durchdachte Gesellschafts- und Wirtschaftsprogramme – wie diese aussehen, können sie im Artikel von Werner Geissberger selbst überprüfen.

In den frühen achtziger Jahren hatte sich die politische Situation in der Schweiz verhärtet. Trotz Umweltbedrohung und Arbeitslosigkeit, trotz einem erbitterten Streit um die Nutzung der Atomenergie, trotz Vernichtung des traditionellen Bauernstandes und Bedrohung des Gewerbes, trotz Bodenspekulation und Wohnungsnot reagierte der politische Apparat nicht mehr auf die Zeichen der Zeit. Die meisten Bürger hatten ihr Interesse an politischen Problemen verloren, die Jugend warf keine Steine mehr gegen Luxus-Schaufenster, Ruhe und Ordnung herrschten im Lande. «Eine nicht sehr gemütliche Ruhe. Das hängt nicht nur an der Sorge um das Erreichte, sondern nicht weniger auch daran, dass sich überzeugende Alternativen gesellschaftlichen und staatlichen Lebens gar nicht anbieten» – so der liberale Publizist Oskar Reck als Anmerkung zur Bundesfeier 1982.

Achtung: Geheim

Doch es dauerte bis zum symbolträchtigen Jahr 1984 bis endlich ein für die Umweltproblematik sensibilisierter Bundesrat sich ein Herz fasste. Es galt wieder einmal mehr das alljährliche Seilziehen um den Bedarfsnachweis als Grundlage für den Bau weiterer Atomkraftwerke durchzuspielen. Eingeläutet wurde die obligatorische Jahresübung mit der Primitiv-Gleichung der Atom-Lobby:

«Energie = Arbeitsplätze». Und damit wurde der «Bedarf» für drei weitere Atomkraftwerke nach Leibstadt mit jener Leichtigkeit herbeigezaubert, mit der ein Zauberer sein Kaninchen, das er vorher hineingetan, aus dem Zylinder holt: Simsalabim!

Der Bewusstseinswandel des Volkes, jene stille Revolution, die in den Köpfen der Menschen vorbereitet wird, hatte jedoch endlich auch die Herren Bundesräte wachgerüttelt. Der intelligente Chef des Volkswirtschaftsdepartements soll damals den beherrigswerten Gedanken geäussert haben:

«Versuchen wir doch nicht dauernd die Probleme – auch nicht die vermeintlichen – unserer Väter zu lösen, sondern suchen wir Lösungen für die Probleme unserer Kinder. Dazu ist es nötig, auch Utopien oder sagen wir ruhig Luftschlösser zu bauen.»

Der belesene Justizminister, seine übliche bedrückende Ernsthaftigkeit überwindend, verblüffte seine Kollegen mit einem locker-losen Dürrenmatt-Zitat:

«Ohne eine gewisse Narrenfreiheit, ohne ein Gran Leichtfertigkeit und ohne Übermut kommen Ideen nicht so leicht zustande. Unsere Parteien und unsere Parlamente sind dazu nicht geeignet, sie nehmen sich zu seriös, ihr Instinkt ist auf Macht gerichtet, und Macht heisst in der Schweiz, Behörde zu werden, das Vorhandene zu verwalten, aber nicht Neues vorzuschlagen.»

Der volkstümliche Chef des Finanzdepartementes, eben von einer erheiternenden Spanienreise zurückgekehrt, erinnerte maliziös daran, dass Regenten in kritischen Zeiten jeweilen ihren Hofnarren zu befragen pflegten. Was eigentlich heisst Energiebedarf? Holen wir uns doch einmal Rat bei den Ökonomen der Alternativbewegung!

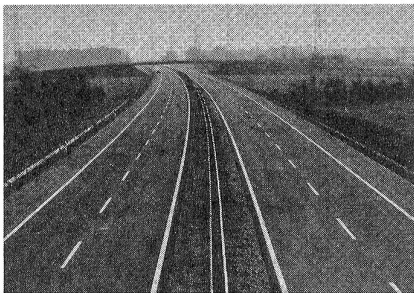
Selbstverständlich konnte in unserm indiskreten Staat dieses Schlüsselgespräch, das den Aufbruch zum «Helvetischen Oekotopia» einleitete, nicht verborgen bleiben. Da half kein noch so grosser «Streng geheim»-Stempel auf dem nur in neun Exemplaren ausgefertigten Protokoll. Die «Weltwoche» sprach anderntags von einer «grünen Wende» im Bundesrat, «Blick» – stets dabei – titelte drastischer: «Grüne Welle überrollt Bundeshaus». (Nach dieser gravierenden Indiskretion wurde die Bundesanwaltschaft gezwungen, vorübergehend einige Überwachungswanzen von der Sowjetbotschaft abzuziehen, um das eigene Informationsleck zu orten.) Die seriöse Analyse der «Neuen Zürcher Zeitung» aber erkannte in diesem neuen Denksatz das späte Überspringen des vorangegangenen Bewusstseinswandels in die praktische Politik. Die Erfahrung der Grenze, Schock unserer Zeitwende, musste die traditionelle Politik zwangsläufig stark beeinflussen und ein neues Wirklichkeitsverständnis schaffen.

«Neues Denken»

Der Bundesrat hatte in den vorangegangenen Jahren feststellen müssen, dass der Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnisse für die praktische Politik gering geblieben war, obschon sich Expertenberichte, dickbauchig und computerzahlengläubig, nur noch mit dem Metermass einigermaßen bewältigen liessen und kaum zur Lektüre reizten. Das hing auch mit dem Imponiergehabe zünftiger Wissenschaftler zusammen. So hatte beispielsweise Dr. Ulrich Gschwind, Sekretär der Abteilung «Nationale Forschungsprogramme» des Nationalfonds bedauernd festgestellt: «Wer multidisziplinär arbeitet, läuft Gefahr, isoliert zu werden, da er in keinem vom inneruniversitären Reputationssystem anerkannten Häuschen mehr wohnt.»

Aufgrund des hier skizzierten vertraulichen Bundesratgespräches wurde der nationale Forschungsrat beauftragt, ausnahmsweise auf den Rat der gewichtigen Institutsleiter, Experten und Wirtschaftssachverständigen bei der Ermittlung der Bedarfsprognose und dem Entwurf der Zukunfts-Szenarien zu verzichten. Es war nämlich festgestellt worden, dass aus ihrem Detailwissen keine zutreffenden Informationen für eine «lernende Gesellschaft» gewonnen werden können, da jeglicher Systemzusammenhang

fehlt und Wirtschaftspolitik als vernetztes System mit dieser überlieferten Methode weder begriffen noch beeinflusst werden kann. Im energiepolitischen Bereich lässt sich durch Fortschreibung der



gegenwärtigen Entwicklung ohne Intuition und Spürsinn keine Bedarfsprognose ermitteln. Wer – etwa im «Fall Kaiseraugst» – die Ängste der Bevölkerung nicht wahrnimmt und die ökologische Gefährdung einer ohnehin überlasteten und übernutzten Industrieregion unberücksichtigt lässt, der verkennt mit der Einfalt des zu engen Expertenwissens die Vielfalt der Zusammenhänge. Die Fehlprognose über die ökonomisch-ökologische Entwicklung ist damit vorprogrammiert, weil die entscheidende gesellschaftspolitische Komponente ausgeklammert bleibt.

Verblüffende Zahlenspiele

Einen Energiebedarf an sich, so stellten die Ökologen fest, gibt es eigentlich nicht. Wohl aber Bedürfnisse nach einer warmen Wohnung, nach einer Kraft, die Maschinen antreibt oder Beförderungsmittel. Eigenartig bleibt, dass die intelligenten und sparsamen Schweizer bei dieser Bedarfsdeckung wenig Erfindungsgeist entwickelten, sondern fleissig kostspielige Verschlusssysteme aufbauten. Die Ökonomen der sanften Alternative hingegen wiesen nach, dass beispielsweise die schon bereitgestellten 6,5 Milliarden für das Atomkraftwerk Graben klüger und arbeitsintensiver eingesetzt werden könnten: Wärmedämmung in mehr als 600000 Wohnungen. Ergebnis voraussichtlich: Einsparung von 3,5 Prozent des gesamten Energieverbrauchs des Landes, ein halbes Prozent mehr als das Kernkraftwerk Graben mit seinen 1000 MW produzieren könnte.

Durch das Konzernmanagement und die Finanzierungsmethoden der Kapitalgesellschaften waren auf dem Kumulationspunkt der Expansion der Siebzigerjahre mit grosser Geschwindigkeit Arbeitskräfte (menschlicher Geist und handwerkliches Können) durch Kapital (in Form von Mikroprozessoren, Computern, Robotern, aber auch beispielsweise Energie, Autos und Kunstdünger

ersetzt worden. Diese Methode hatte in einer Anfangsphase einen Sinn, erleichterte doch diese Technologie die Arbeitslast und förderte den materiellen Wohlstand. Die Übersteigerung eines Prinzips, das, massvoll angewendet, nicht ohne Logik wäre, gefährdete in seiner Masslosigkeit die gesellschaftlichen Strukturen des «Nestwesens Mensch» und vergiftete sein Umfeld. Soziale Unrast und ökologische Katastrophe wären bei einem weiteren Fortschreiten auf diesem ausgetretenen Pfad unvermeidlich geworden. Demnach galt es eine Wirtschaftspolitik gedanklich zu entwickeln und politisch durchzusetzen, welche die Grundbedürfnisse des Menschen langfristig zu befriedigen vermag, gleichzeitig aber die ökologischen Kreisläufe des Werdens und Vergehens im Einklang mit den Naturgesetzen schützt: macht euch der Erde untertan.

Ideologische Scheuklappen hemmen die sanfte Veränderung

Die Vervierfachung der Reallöhne in einem Jahrhundert beweist doch, dass im Lande Schweiz Freiräume für eine Veränderung des Lebensstils bestehen, vorsichtige Anpassungen der wirtschaftlichen Tätigkeiten an die ökologischen Bedürfnisse verkraftet werden können. Zurückblickend mag es erstaunen, dass bis zum Jahr 1984 die Etablierten das Angebot so vieler Leute, sich für die sanfte Veränderung zu engagieren, nicht ernst nahmen. Schon beim leisesten Versuch, eine etablierte Institution für den «sanften Weg» zu sensibilisieren, wurde dicht gemacht. An keiner Universität wurde an einer Weiterentwicklung des alternativen Lebensstils mit offiziellem Auftrag gearbeitet, niemand unterstützte Freiräume, in denen versucht wurde, die Gesellschaft vom Wachstumsdruck zu entlasten und so die Aggressionen nach innen und nach aussen zu verkleinern. Niemand wagte, soziale, technische und wirtschaftliche Experimente zu unterstützen, die dem üblichen materiellen Wachstumsdenken zuwider liefen. Wer war denn hier der Phantast, jener der an Überlebensmodelle dachte, oder jener der um jeden Preis linear Wachstumsraten zu erzwingen versuchte? Da aber technische Innovation nicht mehr zum Ziel führen kann, ist doch soziale Innovation unerlässlich.

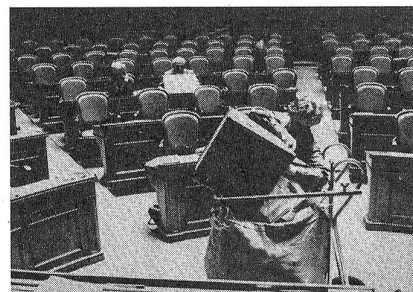
Abschied vom Konsumzwang

Mit ihrem Gedankenspiel über die Zusammenhänge von «Bedarfsdeckung» und «Bedarfsweckung» versuchten die «sanften Ökologen» das Bewusstsein dafür zu wecken, dass die Schweiz der Achtzigerjahre nicht in einer «Mangel-Krise» steckte, wie wachsendes Staatsde-

fizit und der Ruf nach mehr Energie meinten liessen, sondern in einer Evolutionskrise, die durch eine zu rasche Steigerung des Güterangebotes und eine – notfalls auch durch das Auflösen von Neidgefühlen – angeheizte Konsumgesellschaft ausgelöst worden ist.

Der phantasievolle italienische Dichter und Filmregisseur Pier Paolo Pasolini schrieb in einem Essay von der «monotonen konsumistischen Einheitskultur»: «Der Zwang zum Konsum ist ein Zwang zum Gehorsam gegenüber einem unausgesprochenen Befehl. Jeder steht unter dem entwürdigenden Zwang, so zu sein wie die andern: im Konsumieren, im Glücklichein, im Freisein, denn das ist der Befehl, den er unbewusst empfangen hat und dem er gehorchen muss, will er sich nicht als Aussenseiter fühlen.»

Was auf der Gefühlsebene jeder von uns spürt, lässt sich mit einem alternativen, ökonomischen Denkansatz erklären. Wirtschaftliche Unstabilität und soziale Belastungen sind Folgen der Desintegration des «Systems Schweiz». Infolge der zu schnellen Expansion waren das gesellschaftliche System (unser Lebensstil, unser Bewusstsein), das wirtschaftliche System (unkontrollierbare Antriebskräfte und Zerfall einzelner Untersysteme, Anpassungszwang des Menschen an die Mobilität eines undurchschaubaren Giganten) und der Staat (zunehmende Bürokratisierung des Alltags, aber Tatenlosigkeit im zentralen Bereich der Umweltgefährdung) nicht mehr sinnvoll aufeinander abgestimmt.

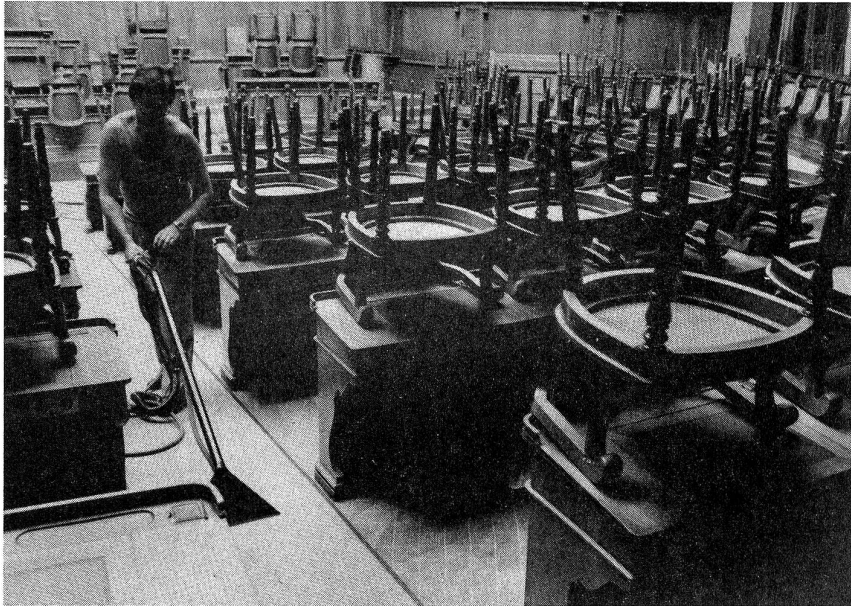


Modell der «Schwerpunkte»

Hier war der Ansatzpunkt für ein umfangreiches, praxisbezogenes Forschungsprojekt, das unter dem Titel «Ökotopia Helvetica» nach 1984 dem nachindustriellen Denken zum Durchbruch verhalf. Versuchen wir auf sehr gedrängtem Raum den roten Faden dieses gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Evolutionsprogrammes darzustellen, wobei begreiflicherweise viele Fragen offen bleiben müssen. Doch es ist ein Grundsatz der «sanften Alternativen» keine «fertigen Modelle» zu liefern, sondern jeden Menschen zum Mitdenken und vor allem zum eigenen Handeln aufzumuntern. Dem eindimensionalen

Wachstumsdenken wird das Modell der «Schwerpunkte» entgegengesetzt, die in einem vernetzten System voneinander abhängig sind und mit einer freiheitlichen Wirtschaftspolitik, durch ökologische Rahmenbedingungen und Investitionsanreize zielbewusst gelenkt, erreicht werden können:

- Herabsetzung der Umweltbelastung;
- Sicherung der Arbeitsplätze;
- Stärkung der Volksgesundheit und des allgemeinen Wohlbefindens.



Doch ohne jegliche Lenkungsmaßnahmen ist – bei allem Verständnis für die freie Marktwirtschaft – eine Einbeziehung der ökologischen Komponente in die Ökonomie nicht denkbar. Profit und Unternehmenswachstum dürfen nicht die alleinigen Investitionsanreize bleiben, die Geldpolitik des Staats und der Banken muss jene zukunftsgläubige Wirtschaft fördern, welche

- weniger Rohstoffe und Energie verzehrt;
- die Umwelt nicht verschmutzt oder zerstört;
- die Grundlagen der Demokratie durch aktive Mitbestimmung auf genossenschaftlicher Basis fördert;
- humane und kreative Arbeitsplätze schafft.

Im technologischen Bereich bedeutet dies ein Schwergewicht auf Energiesparen und alternativen Energien und eine Produktionspolitik, welche die Lebensdauer der Güter verlängert und Materialien einspart. Dazu ist als Kontrollinstrument eine ökologische Buchhaltung unerlässlich.

Diese grundlegenden Massnahmen sind durch eine qualifizierte Konsumpolitik zu ergänzen, welche durch Informationen und Prüfungsanstalten die Güter auf ihren effektiven Nutzen hin untersucht: Informationen an Stelle von Reklame.

Die Weichenstellung

Die Investitionen für die Güterverteilung sind so zu lenken, dass die Bewohner die Güter des täglichen Bedarfs in ihrem Wohnbereich (Fussgängerdistanz) einkaufen können. Dadurch wird der Energieverschleiss für den Zwangsverkehr eingeeignet und die Zerstörung gewachsener Siedlungsstrukturen kann endlich Einhalt geboten werden. Als sich 1984 mit dem Durchbruch des ökologischen Denkens in der Ökonomie

eine eigentliche Weichenstellung anbahnte, standen zwei langfristige Entwicklungsmodelle zur Diskussion. Das erste galt eher als Modell der Konzernleiter, der etablierten Politiker und anerkannten Ökonomen:

- die nachindustrielle Gesellschaft als technologische stark zentralisierte, reiche Dienstleistungsgesellschaft, die sich aus der Weiterentwicklung der gegenwärtigen Trends ergibt.

Die Förderer der sanften Alternativen aber entwickelten das Gegenmodell:

- die nachindustrielle Gesellschaft als dezentralisierte, mehr gewerblich und landwirtschaftlich orientierte Gesellschaft, mit dem Ziel der teilweisen Selbstversorgung und Selbstverantwortlichkeit innerhalb überblickbarer und durch den Einzelnen beeinflussbarer politischer Strukturen.

Das Alternativmodell

Bei diesem Alternativmodell wurden innerhalb des Gesamtsystems «Oekotopia Helvetica» die Teilsysteme mit folgenden Massnahmenbündeln stabilisiert und den Umweltbedingungen angepasst:

Ökonomisches System:

Verkürzung der Arbeitszeit; wachsende Selbstversorgung; Renaturalisierung eines Teils der Wirtschaft; Einschränkung der Geldwirtschaft.

Politisch-administratives System:

Abbau der zentralstaatlich organisierten Wohlfahrtsbürokratie; Verstärkung der Mitbestimmung; Demokratisierung des Alltags; Verstärkung der Quartierdemokratie und der gegenseitigen Hilfe.

Sozio-kulturelles System:

Leistungen einer überschaubaren Arbeit in einer kleineren Gruppe, wenn möglich im Wohnbereich; Abbau der Entfremdung; Erprobung der Solidarität; Freisetzung vermehrter Kräfte für gesellschaftliche und gemeinschaftliche Aktivitäten; Selbstenfaltung des Menschen.

Wer Zusammenhänge zu durchschauen vermag, musste erkennen, dass «grüne Politik» eine Überlebenschance bietet, Wachstumspolitik aber zwangsläufig die gesellschaftliche und ökologische Krise heraufbeschwört.

Von Kaiseraugst über Rothenthurm – der Weg der «stillen Revolution»

Um aber die Veränderungen der Strukturen politisch durchsetzen zu können, brauchte die nachindustrielle Epoche den politisch aufgeklärten, den rebellischen Bürger, der sich nicht dem «Diktat der Sachzwänge» unterzieht. Nicht den Revolutionär im alten Stile mit seinen festgefahrenen Dogmen und seinen Umsturzgelüsten. Die Wachstumswirtschaft war an Grenzen gestossen und hatte den Höhepunkt ihrer Macht überschritten. Die «nachmoderne Revolution» von 1984 war eine «stille Revolution», eine Revolution der Gefühle, der Beziehungen, der Lebensformen, der Solidarität. Der Dynamik des Wachstums wurde eine sinnvolle, humane Verbesserung sowohl der individuellen Lebensart wie auch der gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Strukturen entgegengesetzt: Stärkung der Abwehrkräfte gegen den umweltverzehrenden technischen und bürokratischen Gigantismus zentralgeleiteter Organisationen.

